

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal (am Mittwoch, Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher)).
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Zeitungsverleger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstellen, Postamtstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung beim Rückzahlung des Bezugspreises.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteil 15 Goldpfennig, einseitig, Umrahmung, Schrägdruck und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr. Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbez. h. h.

Nr. 21.

Wittwoch, den 12. März 1924.

27. Jahrg.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Reichspräsident Dr. Ebert ist wieder in Paris eingetroffen und verhandelt mit dem Bankierkreise.
* Halbamtlich wird festgestellt, daß in der Frage der Reichstagsauflösung kein Gegenstand zwischen den Reichspräsidenten und der Reichsregierung besteht.
* Die Eigenorganisation der freiwirtschaftlichen nationalen Gewerkschaften haben ihre Funktionäre nach Berlin zu einer Reichskonferenz zusammenberufen.
* Für die Erhaltung der Selbstständigkeit von Schaumburg-Lippe haben sich die Verbände des Landbundes und des Handwerkerbundes sowie die vaterländischen Organisationen des Landes zu einem Ordnungsbund zusammengeschlossen.
* In Frankreich herrscht ungeheure Erregung wegen des noch immer anhaltenden Streikfußes. Der Ministerpräsident in Bernheim, Poincaré's Stellung gilt als schwer erschüttert.
* Das abermals von dem bisherigen belgischen Ministerpräsidenten Deunin gebildete Kabinett soll bereits fertig sein.
* In Genf hat der Völkerbundrat seine Sitzungen wieder eröffnet. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Membranfrage und Ruhrproblem.
* Die Willon Verhältnisse in Griechenland sind gescheitert. Er ist mit Gillon wieder nach Frankreich zurückgekehrt.

Der Wahltermin.

Aus parlamentarischen Kreisen wird zu den Wahlen-änderungsfragen über den Wahltermin zum Reichstag geschrieben:
„Wurde, ihr wollt wohl ewig leben!“ rief beinahe König Friedrich der Große bei Hochfürst seinen Soldaten zu, als er die Fuchsen zum Siegen zu bringen versuchte. Man möchte es zum Reichstag auch sagen. Fast alle Parteien, deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Zentrum und Demokraten haben offiziell wie inoffiziell erklärt und erklären lassen, daß Schluß gemacht werden soll. Auch Dr. Brüning, der Redner der Sozialdemokraten, äußerte neulich, er wolle die oppositionelle Haltung seiner Partei durchführen, auf jede Konsequenz hin“ und die Regierung Marx hat sich gleichfalls sehr energisch für eine baldige Auflösung ausgesprochen. Sie kann ja auf eine tragfähige Mehrheit im Parlament nicht mehr rechnen. Und dies Parlament befindet sich sozusagen im Stadium der Selbstauflösung, weil die Mehrheit der Abgeordneten auf Wahlarbeit sind.
Um so merkwürdiger berührt es, daß jetzt Gerüchte auftauchen, der Reichstag werde vorläufig nicht aufgelöst, wenn dies geschieht, dann würde der Wahltermin weiter hinausgeschoben werden, als es die Verfassung zulasse. Dazu müßten sich allerdings, da es ein verfassungsänderndes Gesetz ist, Mittelparlament und Sozialdemokraten zusammenschließen; aber eine solche Wahlchau würde doch ein allzu schlechtes Licht auf die Zukunft werfen, mit der jede Partei in die Wahl geht. (Lambert sei selbst nicht an einen Erfolg — und das zu behaupten, würde man durch solche Mäander dem Gegner allzu leicht machen! — so schadet sie sich massenpsychologisch selbst und die Verantwortung auf einen Sieg ist schon halber Sieg. Der letzte Termin, bis zu dem der Reichstag tagen könnte, ist ja der 6. Juni, an dem er den vierten und damit verfassungsmäßig letzten Jahrestag seiner Wahl feiern kann.
Man spricht im Reichstag nun davon, daß das Stimmverhältnis der Auflösung der Reichspräsident selbst ist. Er hat nämlich von einem der sozialdemokratischen Partei angehörigen Berliner Justizrat Eilberich eine Denkschrift erhalten, die darin gabelt, daß die Reichstagsauflösung durch den Reichspräsidenten Marx verfassungsmäßig nun möglich sei, wenn etwa der sozialdemokratische Antrag auf Überweisung der Währungsanträge zu den Vorberordnungen an eine Kommission oder gar ihre Annahme vom Reichstag beschlossen wird. Denn damit sei der Regierung Marx ein Mißtrauensvotum des Reichstages ausgesprochen, und nach der Verfassung bedürfe die Reichsregierung für ihre Amtsführung des Mißtrauens des Reichstages.
Diese Ansicht ist durchaus nicht von der Hand zu weisen; wenn die Verfassung sagt, die Reichsregierung müsse zurücktreten, wenn ihr der Reichstag sein Vertrauen verweigert oder sein Mißtrauen ausdrückt, so steht freilich in demselben Paragraphen — bzw. Verfassungsgesetzen noch nicht fest, wie dieses Mißtrauen zum Ausdruck kommt. Poincaré würde in einem solchen Falle ein ausdrückliches Mißtrauensvotum stellen oder — was damit gleichbedeutend ist — eine „Tagesordnung beantragen“, was er ja gerade in letzter Zeit unsäglich Male getan hat. Weil uns

gibt es hier eben noch eine Lücke, die erst durch die Entwicklung auszufüllen ist.
Angenommen, diese Ansicht Eilberichs ist richtig, so könnte Marx als letzten Termin der Auflösung die Minute vor der Abstimmung über jene sozialdemokratischen Anträge wählen — wenn er die Auflösungsorder in der bekannten „roten Zeitschrift“ hat. Er hat sie aber nicht, noch nicht und vom Reichspräsidenten hängt also die Entscheidung ab. Er wird sich damit allerdings sehr stark in den Mittelpunkt parteipolitischer Diskussionen und Angriffe stellen.
Nun wird auch bereits der Mai für „unopportunistisch“ erklärt. Da ist als erster Sonntag der 4. Mai, der von den Gemeinewählern bezeugt ist. Eine Reichstagswahl an diesem Tage würde zu Irrungen und Wirrungen führen; und am 11. Mai zu wählen, sei gleichfalls nicht zweckmäßig, weil man den deutschen Wähler nicht zweimal hintereinander an die Wahlurne befohlen, außerdem fänden an diesem Tage die französischen Wahlen statt. Und mit diesen wählenden Wählern in Deutschland, „wo sie nicht mehr ihre Auswärtigen abwarten. Und man spricht daher jetzt von Wahlen im Juni.
Gerade die Rückstufung auf das Ausland spielt eine recht erhebliche Rolle nicht bloß in dieser Frage, sondern bei der Wahltagung überhaupt. Von den Anhängern der Mitte und der Sozialdemokratie wird darauf hingewiesen, daß jede Stimmabgabe für die Extremen rechts und links eine Stärkung der nationalpolitischen Instabilität in Frankreich bedeute. Das scheint nun minderen fraglich, denn bei den französischen Wahlen entschieden doch ganz andere Dinge als etwa noch herrschende Parteien in Deutschland. Im übrigen ist ein solches Argument sehr zweifelhaft; denn Stresemann hat in seiner neulichen Reichstagsrede mit Recht betont, daß in Deutschland nichts eine Staatsform oder eine Regierung mehr kompromittieren könne, als wenn ihre Erhaltung „im Interesse des Auslandes liegend“ hingestellt wird.

Prozess Hüller u. Gen.

(Eilfter Tag.) München, 10. März.
Die dritte Woche des Prozesses begann mit einer neuen Verschärfung der Kontrollmaßnahmen vor und in dem Gerichtsgebäude. Jede Person wurde beim Eintritt in den Gerichtssaal strengstens auf Waffen durchsucht, Eröffnet wurde die Verhandlung wieder mit Erklärungen der Verteidiger. Auf Eruchen des Reichsjustizministers wurde dann eine am 1. März festgestellte Verlesung nach der der in der Presse genannte Unteroffizier Oberstassadjutent sein Verfehlen des Reichspräsidenten ist.

Zeuge von Loffow.

Und nun erschien unter allgemeiner Spannung Otto von Loffow auf dem Zeugenstand. Der Vorstehende richtete an den Zeugen folgende Worte: „Zunächst müssen Sie unvoreilig vernommen werden, weil Sie nach den äußeren Umständen im Bürgerbräukeller eine gewisse Beteiligung zu erkennen geben, und weil, wie ich erfahren habe, namentlich ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden ist. Selbstverständlich haben Sie das Recht, auf alle Fragen, durch deren Beantwortung Sie sich der Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen, die Antwort zu verweigern.“
„Ich muß“, so begann darauf der Zeuge, kurz Aufschluß über die politische Einstellung geben, die ich in den letzten Monaten vor dem 8. November hatte. Ich war im Sommer 1923 von befreundeter Seite aus dem Norden darüber orientiert worden, daß die Rettung aus dem immer unmöglicher werdenden Verhältnissen in Deutschland erhofft werde von

einem Direktorium, das die Zügel der Reichsregierung ergreifen sollte.

Es handelte sich um ein reichsungefährtes, rein nationales Direktorium mit diktatorischen Vollmachten, das unabhängig sein sollte von parlamentarischen Einflüssen und parlamentarischen Hemmungen. Die Durchführung dieses Direktoriums war nicht bedacht, durch dieses Punkt. An der Spitze des Direktoriums sollte ein Mann sein, der einen Namen nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland hatte. Eine erste Autorität sollte Finanzen und Währung lenken, eine andere erste Autorität für die Ernährung sorgen, eine dritte die Staatsbetriebe in Ordnung bringen. Endlich sollte der gesamte Staatsapparat geföhrt werden in dem Sinne, daß das ganze Revolutionsgewinnintium, das in den Beamten-

totper eingedrungen war, reiflos entfernt werde. Ferner war an sonderbare wirtschaftliche Maßnahmen gedacht, an die Beseitigung des systematischen Achtstundentages, an die Beseitigung des herrschenden Einflusses der Profits und der Gewerkschaften. Ich bin der Ansicht, daß viel Unheil dem Deutschen Reich erpart worden wäre, wenn die verantwortlichen Männer in Berlin das Programm, das für dieses Direktorium gegolten hatte, ausgeführt hätten. Wie es in den letzten Monaten in kleinerem Maßstabe geschehen ist. Ich war mit der Idee dieses Direktoriums und mit dem Programm in jeder Beziehung einverstanden. Als das Generalfinanzkommissariat geschaffen wurde, wurde über diese Dinge gesprochen. Es schloß sich alsbald eine vollkommene Übereinstimmung in der Auffassung des Herrn von Loffow und des Herrn von Seiger mit mir heraus. Auf die drei Vorbedingungen für ein Direktorium habe ich in den Besprechungen, die ich damals hatte, immer wieder hingewiesen. Diese drei Bedingungen waren:
1. Die geeigneten Männer für das Direktorium, die Autoritäten in ihrem Fach sein müßten, müssen gefunden werden und willens sein, diese schweren Ämter zu übernehmen. 2. Das Programm für das Direktorium mußte nicht nur in abschließender Urteilsform, sondern gründlich durchgearbeitet werden. 3. Unflexibel mußten die Persönlichkeiten, die für das Direktorium in Betracht kamen, die absolute Garantie geben, daß die Reichswehr geschloffen hinter ihnen stand.

Das war die politische Einstellung, die ich hatte, und zwar in voller Übereinstimmung mit Loffow und Seiger. Für dieses Programm traten wir uns mit zunehmendem Nachdruck ein, je mehr sich zeigte, daß die Maßnahmen, die dem Generalfinanzkommissariat vorgelegen auf den Regeln trannten, undurchführbar waren, wenn nicht etwas Durchgreifendes im Lande geschah. Auf dieses Programm wurden schließlich folgende alle nationalen Kreise in Deutschland eingeeffnet. Und aus diesem Programm haben inzwischen Leute, die in politischen und vaterländischen Verbindungen den Mund nicht weit genug aufreihen können, Leute, die in ihrem überhöhten Patriotismus nicht mehrs Denken verlernt haben, und Leute, deren Triebfeder politischer Ehrgeiz war, das Schlagwort von dem

„Marsch nach Berlin“

gemacht. Dieses Schlagwort hatte für mich immer etwas Kindliches. Ich muß zu meinem Bedauern einige Worte sprechen über den Konflikt zwischen der bayerischen Regierung und der Reichsregierung, der später unter dem Schlagwort: „Der Fall Loffow“ zum Ausdruck kam. Am 27. September, um 11 Uhr, nachdem in Bayern der Ausnahmezustand verhängt worden war, wurde der Ausnahmezustand im Reich beschlossen. Dieses Nachhinken hat mir damals den Eindruck einer kindlichen Eiferhaftigkeit gemacht. Später habe ich gehört, daß für diesen Ausnahmezustand schon längere Zeit Vorbereitungen getroffen waren. Allen anderen Reichswehrkommandeuren war davon Mitteilung gemacht worden; ich hatte kein Wort erfahren. Es wäre sehr leicht gewesen, mit Bayern Vereinbarungen für den Ausnahmezustand zu treffen, so daß es keinerlei Konflikte hätte geben können. Hier liegt die erste Schuld bei Berlin. Gehehr erblickt die politische Gemacht im Reich und übertrag sie auf seine sieben Wehrkreisbefehlshaber. In Bayern war ich das. Wir hatten nun in Bayern glückselig zwei Ausnahmezustände: Loffow als Generalfinanzkommissar und ich als Reichskommissar. Schon am frühen Morgen begann ein lebhaftes Telephonieren von Berlin: „Loffow soll nach an die Wand brücken!“ „Rahr muß sich ihm unterstellen!“ Wie tömlich wäre es gewesen, wenn am 27. morgens die großen Plakate von Rahr an den Wänden gelebt hätten, und um 9 Uhr hätte Loffow plakatieren lassen müssen:

„Hier ist der Loffow, der will den Rahr befehligen!“ Es war ein

verhängnisvoller Fehler von Berlin.

daß man dies für rein politische Fragen durch den brutalen Zwang der militärischen Kommandoorgane lösen wollte. Das Verbot des Völkischen Beobachters brachte die ganze Frage ins Rollen. Vielleicht erinnert man sich, wie sich die Lage nun immer mehr zuspitzte. Schließlich erhielt ich den Befehl, mit Waffengewalt einzugreifen. Ich sollte dem bayerischen Generalfinanzkommissar ins Haus drücken. Dieser hätte ein

vertrages vorgehen als verbindlich anzufassen müssen. Ich hätte vor der Redaktion des Wöllfischen Beobachters grüne Posten geschickt und hätte sie mit Reichswehr besetzt lassen sollen. Ich wollte und konnte das nicht, und habe daher gemeldet: „Dieser Befehl ist unannehmbar!“ Am 20. Oktober wurde ich von meiner Dienststelle entbunden und aufgefördert, mein Wehrdienstgeschäft einzurichten. Ich war jederzeit bereit, zurückzutreten. Ich habe niemals in meinem Leben den Ruf geschätzt, mich aktiv politisch zu betätigen. Für mich war der ganze Konflikt ein Martyrium, dessen Ende ich von Tag zu Tag erhoffte. Die bayerische Regierung hat mein Abgehen nicht zugelassen. Für sie wurde der Fall zu einer Prestigefrage. Das Reich war an der Spitze Bayerns. Die Situation wurde im letzten Moment leider in bössartiger Weise verschärft durch ein unglückliches Telegramm der Reichsregierung, das in der Nacht an sämtliche Kommandeure und Stadträte telegraphisch gelangte. In diesem Telegramm wurde der bayerischen Regierung Eingriff in die Reichsverfassung vorgeworfen und die Soldaten der 7. Division wurden aufgehetzt gegen die bayerische Regierung. Die 7. Division besteht nicht aus chinesischen oder sonstigen ausländischen Kulis, die vom Reiche bezahlt werden, sie besteht aus bayerischen Bundesheerern, die ein Herz haben für ihr Heimatland. Sie sind

gut deutsch und gut bayerisch,

und für uns ist gut deutsch und gut bayerisch kein Gegensatz, sondern das eine ist ohne das andere nicht möglich. Was den angeleglichen Befehl anlangt, daß die Soldaten wieder einmarschieren, so war das ein Wunsch, der mir nicht weniger am Herzen lag, als den Anführern selbst. Ich habe in den letzten Tagen immer wieder betont, daß der Kampf der bayerischen Regierung und der Reichsregierung ausgetragen wird, nicht um weißblau, sondern um schwarzweißrote Interessen geführt werde, und trotzdem mußte ich jetzt noch davon absehen, das Tragen der schwarzweißroten Kokarden zu genehmigen. Ich mußte gerade jetzt, wo der bayerischen Reichswehr die vielen Vorwürfe gemacht werden, alles vermeiden, was als eine Trennung von der übrigen Reichswehr angesehen würde.

Die Beziehungen zu Hitler.

Am kommt der Zeuge auf seine Beziehungen zu Hitler zu sprechen, dessen erste Bekanntschaft er am 20. Januar 1923 gemacht habe. „Im Laufe des Jahres 1923“, so fährt er fort, „hat mich dann Hitler öfter aufgesucht. Die erste Welle seiner Besuche lag im Frühjahr 1923, die zweite Welle im Oktober. Die Initiative ging immer von Hitler aus. Ich habe ihn nie gebeten, mich aufzusuchen. Die bekannte Verhaftung Hitlers hat auch auf mich einen großen Eindruck anfänglich gemacht. Je öfter ich aber Hitler hörte, desto mehr schwächte sich der erste Eindruck ab. Ich merkte, daß die langen Reden fast immer das Gleiche enthielten, das ein Teil der Ausführungen für jeden nationalen Deutschen selbstverständlich war und daß ein anderer Teil Zeugnis davon ablegte, daß Hitler der Wirklichkeitsfremd und der Maßstab für das Erreichbare abgehe. Hitler hat bei seiner ersten Besuchsreise im Frühjahr 1923 nie etwas für sich gewollt und nur betont, er wolle Propaganda machen für den kommenden Sommer. Für Hitler war das Zeitmotiv: Und der König absolut, wenn er unsere Willen will! Tat man ihm den Willen, so war es gut, wenn nicht, so fand man schlecht bei ihm im Ansehn. So kam es zum 1. Mai. Und es ist nicht so, daß am 1. Mai das brave wohlgezogene Kind Hitler verhöhnen wollte, daß das schlecht erzogene Kind mit der Sowjetfahne herumspaziert, sondern so: „Wer ist der Herr im Staate? Hitler oder der Staat?“ Diese erste Kraftprobe endigte mit der Niederlage Hitlers, und damit war vorläufig das Tischgespräch zwischen mir und Hitler geschlossen. Er hielt sich für den deutschen Mussolini. Seine Gefolgshand, die das Erbe des Byzantinismus der Monarchen angetreten hatte, bezeichnete ihn als den deutschen Messias. Es entstand der Plan, die

Reichsdeputation Hitler-Lubendorff

in Bayern aufzustellen, von hier aus den Norden zu erobern und Deutschland zu lancieren. Das war im allge-

meinen das Programm, das mir von Sitter in jenen Tagen auch wieder zum Teil unter vier Augen, zum Teil in Gegenwart von Seifer und Berchem entwickelt wurde. Ich sollte für dieses Programm gewonnen werden. Hierfür wurde alle Veranlassung ausgenutzt. Ich habe damals die Besuche Hitlers nicht abgelehnt. Wir haben vielmehr immer wieder den Versuch gemacht, ihn auf den Boden der Tatsachen zurückzuführen, weil wir den gesunden Kern der Hitlerbewegung erkannt hatten. Die Darstellung, die Hitler hier in diesem Saale von unseren damaligen Verprechungen gegeben hat, ist zu einem recht großen Teile unrichtig. Geredet hat damals Hitler, ich habe sehr selten Fragen gestellt, und ich betonte ja schon, daß es im allgemeinen unmöglich war, Einwendungen zu machen.

Lossow und Lubendorff.

Zu Lubendorff hatte ich, als er nach München übergesiedelt war, nur gesellschaftliche Beziehungen.

Ich habe dabei mehrfach von ihm Ideen gehört, die mir in großer Ausführllichkeit in diesem Saale gehört haben, sechs Separationen, katholische Kreise usw. Ich habe diese Ideen getilgt und glaube, ein gewisses Recht dafür zu haben, weil ich doch erheblich länger in Bayern gelebt habe und weil ich in meinem ganzen Leben — ich bin selbst Protestant — niemals auch nur den leisesten Konflikt mit Katholiken hatte.

Am 3. Oktober v. S. bin ich nach sehr langer Pause infolge Truppenbeschäftigungen usw. selbst zu Lubendorff zu einem kurzen Besuch gegangen.

Lubendorff hat damals den Gedanken des Direktiums als die „Kalenidlung“ bezeichnet. „Kalenidlung“ hat für den alten Generalfeldmarschall einen gewissen Sinn. Es wird als die ziemlich sichere Lösung betrachtet.

Am 22. Oktober war die Inpflichtnahme der Truppen der bayerischen Division angesetzt. Ich hatte das Bedürfnis, Lubendorff zu orientieren. Ich legte ihm dar, daß diese Inpflichtnahme keinerlei Separation bedeute. Lubendorff sagte mir damals, daß er unser Vorgehen tatsächlich nicht als weißblau Sonderaktion, sondern als eine unter schwarzweißroter Flagge erfolgende Tat betrachte, und daß er in diesem Sinne wirken werde. Er legte mir nahe, daß man immer vor allem Hitler in seiner Propaganda wieder freie Hand geben müsse.

„Lubendorff hat sich geirrt.“

Ich muß es zu meinem Bedauern als irrig bezeichnen, wenn man auf Grund von Verprechungen mit mir Lubendorff hier ausgeführt hat. Rahr und Lossow wollten nunmehr die inneren Verhältnisse entscheidend beeinflussen oder der bayerische Staat sollte mit seinen Machtmitteln die Lösung der inneren Verhältnisse im deutschösterreichischen Sinne in die Hand nehmen.

Generalleutnant von Lossow berichtet dann ausführlich über weitere Verprechungen, die er mit Sitter und mit Lubendorff hatte, und in denen die Gegensätze zwischen diesen beiden Männern und ihm immer schärfer zutage traten. Er habe betont, daß Lubendorff einen Namen zu verlieren habe, der nicht nur ihm allein, sondern auch Deutschland schade, und der nicht kompromittiert werden dürfe. Die älteren Leute müßten den Verdacht betreiben gegenüber dem Draufgänger Hitler. Lubendorff habe ihm folgende Erklärung gegeben:

„Wir wollen loyal gegeneinander sein und im gegenseitigen Einvernehmen arbeiten. Sollte ich das mit meinem Gewissen nicht mehr vereinbaren können, mit Ihnen den gleichen Weg zu gehen, so werde ich das Loyalitätsverhältnis kündigen. Erst dann soll jeder die volle Freiheit des Handelns haben.“

„Hitler“, fuhr Lossow fort, „hatte schon früher gesagt, er könne gegen die Reichswehr und Landespolizei nichts machen. Er werde seinen Pflichten nachkommen, er werde nichts tun, ohne uns vorher Kenntnis zu geben. Trotz der gegebenen Versicherung wurde die Lage von Tag zu Tag kritischer. Es kam die Auffstellung des wöllfischen Grenzschutzes. Dann traten die Inpflichtnahmen zwischen den einzelnen Verbänden untereinander ein. Es fürchtete jeder, er könne vielleicht zu spät kommen, und der andere komme ihm zuvor. Aus diesen Befürchtungen heraus ließ Herr von Rahr die Führer der bayerischen Verbände zu

der bekannten Besprechung für den 6. November einberufen.

„Gegen jeden Putsch.“

Der Zweck war, daß Rahr, Seifer und ich uns ganz klar und unambiguiert gegen jeden Putsch aussprechen wollten. Rahr hat das mit allem Nachdruck getan. Wenn man die Ausführungen des Herrn von Rahr nicht absichtlich mißverstehen oder mißdeuten wollte, so könnte niemand einen Zweifel darüber haben. Das Positive seiner Rede von damals lag durchaus in der Richtung des von uns angeführten Direktiums, das Negative bestand in scharfster Ablehnung gegenüber einem eigenmächtigen Vorgehen und Putschabsichten.

Bei keiner Besprechung mit den bayerischen Verbänden ist das Wort von dem „Marsch nach Berlin“ gefallen. Es können hierfür so viele Zeugen angegeben werden, als gewünscht wird. Es ist dann gesprochen worden von der Rolle des Obersten Seifer nach Berlin. Die Rede hatte einen rein informativsten Zweck. Es ist kein Wort wahr davon, daß als Folge dieser Rede eine entscheidende Änderung in Bezug auf die Haltung und die Auffassung bei Rahr, Lossow und Seifer eingetreten sei. Das ist eine reine Phantasie. Unsere Einstellung und Auffassung war immer die gleiche.

Es ist gesagt worden: Rahr, Lossow und Seifer hätten vom 12. bis 15. November ein Unternehmen beabsichtigt, und es sollte eine Diktatur Rahr, Lossow, so eine Art Konföderation gegen die Pflichten Hitlers-Lubendorff sein. Das erste, was ich von einem derartigen Plan gehört habe, ist das, was ich darüber in den Zeitungen gelesen habe. Es ist nicht ein einziges Wort, soweit Rahr, Lossow und Seifer in Betracht kommen konnten, gesprochen worden, und diese Darstellung ist rein aus der Luft gegriffen.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Silber- und Kupfergeld.

Der Reichsrat hat der vorgeschlagenen Ausprägung von 300 Millionen Silbermünzen im Werte von 1, 2, 3 und 5 Mark zugestimmt, nachdem eine Erklärung der Reichsregierung zur Kenntnis genommen war, daß zur Vermeidung einer Inflation das noch unlaufende Notgeld mit möglicher Beschleunigung aus dem Verkehr gezogen werden soll. Das Silbergeld wird zur Hälfte aus Silber und zur Hälfte aus Kupfer bestehen. Vermögenssteuererhöhung im Reichsrat.

Die Durchführungsbefestigungen für die Vermögenssteuer wurden im Reichsrat nunmehr endgültig angenommen. Die Preussische Staatsregierung, die ursprünglich dem bayerischen Antrag auf Erhöhung der Körperschaft für Grundstücke zugestimmt hatte, hat ihren Standpunkt geändert.

Abbau der preussischen Wohnungsämter.

Nachdem sich in letzter Zeit die Aufgaben der Wohnungsämter wesentlich verringert haben, soll nach einem Erlaß des Ministers für Volkswirtschaft von nun an mit allem Nachdruck auf einen Abbau der Wohnungsämter hingewirkt werden. Es wird angenommen, daß gegenwärtig höchstens zwei Drittel, in größeren Gemeinden sogar die Hälfte oder noch weniger der bisher von den Wohnungsämtern beschäftigten Personen zur Erledigung der noch verbleibenden Aufgaben ausreichen.

Großbritannien.

XX Militärverschwörung in Irland. Die Regierung des irischen Freistaates hat die Verhaftung zweier hoher Offiziere, des Generalmajors Lobitt und des Obersten Dalton, angeordnet. Sie werden der Meuterei beschuldigt. Die Meuterei war die Folge der Entlassung von 900 Offizieren, die durch ihre Unzufriedenheit verursacht wurde. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Die letzten Worte.

Alle zärtlichen Worte vergehen,
Die ein Mund mir sprach:
Alle zürnenden Worte verwehen,
Nur die letzten Worte bestehen
Und klingen in mir nach.
Die letzten Worte, die eine spricht,
Die man lieb gehobt, verzicht man nicht.
O, daß sie doch alle von Güte voll
Und Liebe wären, und nicht voll Groll!

Leo Heller

Trungen und Schicksal.

27]

[Nachdruck verboten.]

In abgehenden Sähen begann er zu erzählen, springhaft ohne Reihenfolge. Adelheids Treuligkeit, sein schwarzes Revettende, sein verpöbeltes Beten in dem Vater gegenüber, dessen eifriges Bemühen, das so ungerührt behandelnden Ingenieur zurückzuführen, alles berichtete er. Dann sprach er von des alten Albert Unglück, von der Todesurkunde, von Schwester Lianes Tode, von dem, was er gelitten die ganze Zeit. Und Werner stand vor ihm wie ein Träumender. Aber der harte Ausdruck war von seinem Antlitz gewichen, in den großen, dunklen Augen schimmerte es feucht, und in ihm wurde das Heimweh übermächtig. Ein Zittern ging durch den kälteren Körper. Der starke Mann war wie ein Kind: Aufschluchzend schlang er seine Arme um Herberts Nacken und hobnte:

„Mein Freund, mein Bruder! Ich kann dir nicht zürnen, ich habe Euch allen vergeben! — Und Liane — tot!“

O Gott, Liane! — Auch ihr will ich verstorbenen Herzens gedenken!“

Da jubelte Herbert auf:

„Ich wußte es ja! — Werner, die deutsche Heimat ruft dich zurück! — Du wirst mir folgen und findest dabei dein Glück!“

„Nein, nein, ich darf meinen Grundsätzen nicht untreu werden“, lang es in bestimmtem Ton zurück! — „Aber du hast die schwere Bürde von mir genommen. Jetzt werde ich mein Glück auch hier finden. Der Vater verließ mich, trat meine Ehre mit Füßen. Da gelobte ich mir, nie, nie wieder den Heimatboden zu betreten.“

„Werner, dein Vater ist ein von Gott geschlagener Mann“, fuhr der Freund fort. „Er bereut das schwere Unrecht von ganzer Herzen. Gelöst ist er, seine Tage sind gezählt. Will sein Haß und Vorwurf er. Das edle Mädchen, das du deine schwehlerische Freundin nennst und von dem du uns so oft gesprochen hast, sorgt für ihn. Sie war die Einzige, die niemals an deiner Unschuld zweifelte. Mein Vater bedrohte es mir, wie sie in seiner Gegenwart für dich eintret.“

„Lottchen, mein geliebtes Lottchen!“ himmelte Werner. „Oh, erzähle mir von ihr! — Dieser Engel sorgt für meinen Vater? — So lebt Doktor Meerfort nicht mehr?“

„Nein, sie bewohnt mit meinem Vater das kleine Haus am Willenort, verdient den Lebensunterhalt durch Schreibarbeiten, Malereien usw. Leider vermag ich die nichts Ausführlicheres zu berichten. Meine Abreise erfolgte so plötzlich. Sie ahnte auch nicht, daß du an diesem Frühsommer noch ein besonderes Interesse haben könntest. Ach, ich kimmere mich ja um die Welt so wenig! — Aber du mußt mit mir in die Heimat zurückkehren! — Alle erwarten dich, Werner.“

Laß dein Herz bestimmen und nicht den Egoismus. Deine Grundzüge waren doch schon auf falschen Voraussetzungen aufgebaut, darum können sie nicht mehr gelten. Wir gehen jetzt in dein Quartier und sprechen dort weiter. Die Leute werden bereits auf uns aufmerksam. Es gibt ja noch gar so viel zu erzählen. Deine Erlebnisse, deine Erfindung, vor allem deine Lebensrettung!“

Arm in Arm verließen sie die Terrasse. Der scheidende Sonne Purpurgluten spiegelten sich in den Blüten des Stromes, und ein magisches Licht lag über der zauberhaften Landschaft. Fast war es, als wollten ihre Wander den Wäntenden überzeugen, daß es nirgend so schön sei auf Erden als hier, wo die Natur so ganz andere Reize entfalte als in dem fernen Deutschland. Aber durch seine Seele klang es, wie Sarkanten, wie ferne süße Melodien aus der Kindheit Tagen. Er lag das Häuslein an der Wille „Aagthe“, sah Lottchens goldene Locken, und heißes Verlangen nach diesem Engelsbild padte wieder einmal sein Herz. Charlotte hatte nicht an seine Schuld geglaubt, war für ihn eingetreten, als alle ihn verdamnten! Sie liebte ihn noch, sie liebte ihn bis in den Tod. Das wurde ihm jetzt von neuem zur Gewißheit. Darum zog es ihn zu ihr mit einer Gewalt, der alle Grundzüge nicht standzuhalten vermochte.

„Will es mir überlegen“, sprach er zu Herbert. „Wie leicht!“

„Du mußt, du mußt! Du wirst es tun!“ rief Herbert frohlockend aus. „Und dann wollen wir treulich zusammenarbeiten. Mein Leibhaber sollst du werden. Unsere heimische Industrie wird Wunder erleben.“

Ein niedriges, ganz von immergrünen Schlingengewächsen umponnetes Häuslein diente Werner für die Zeit seines

Die neuen Strafgerichte.

Für die von dem 1. April 1924 in Tätigkeit tretenden neuen Strafgerichte sind für den Landgerichtsbezirk Torgau folgende Bestimmungen getroffen:

1. Das Schwurgericht — 3 Richter und 6 Geschworene — tritt wie bisher nur in Torgau zusammen, jedoch nur nach Bedarf auf Anordnung des Landgerichtspräsidenten.
2. Eine große Strafkammer — 3 Richter und 2 Schöffen, zuständig für die Berufungen gegen die Urteile aller Schöffengerichte des Landgerichtsbezirks — wird ebenfalls nur in Torgau gebildet.
3. Kleine Strafkammern — 1 Richter und 2 Schöffen, zuständig für die Berufungen gegen die Urteile des Amtsrichters — werden in Torgau und in Wittenberg gebildet.
4. Große Schöffengerichte — 1 Richter und 2 Schöffen oder 2 Richter und 2 Schöffen, zuständig für alle Schöffengerichtssachen — werden ebenfalls nur in Torgau und Wittenberg gebildet.
5. Ein kleines Schöffengericht — 1 Richter und 2 Schöffen, zuständig für die Schöffengerichtssachen aus dem Amtsgerichtsbezirk Herzberg, Schlieben, Jessen und Schweinitz — wird für Herzberg und Schlieben in Torgau, für Schweinitz und Jessen in Wittenberg gebildet.
6. Die Hofschöffen aus dem Amtsgerichtsbezirk Belgern, Dommitzsch, Herzberg, Bretzin und Schlieben gehen auf Torgau, diejenigen aus dem Amtsgerichtsbezirk Düben und Schmeideberg auf Eisenburg, diejenigen aus dem Amtsgerichtsbezirk Jessen, Aemberg und Schweinitz auf Wittenberg und diejenigen aus dem Amtsgerichtsbezirk Mühlberg auf Osterwerda über.
8. Bezüglich der Wabergesetze und Jugendgerichte erfolgt noch besondere Regelung.

lokales und Provinzielles.

Ausruf von Geldscheinen. Vom Landeshauptmann der Provinz Sachsen werden die auf Grund des Provinzialauswahlschlußes vom 3. Januar d. Js. ausgegebenen Zwischenscheine über 5 und 10 G. Mart auf 6 Prozentige Goldkurs-Schuldverschreibungen der Provinz Sachsen zur Einlösung bis zum 31. März 1924 aufgerufen. Die Einlösung erfolgt im Laufe des Monats März in gelegentlichen Zahlungsmitteln u. a. durch die Kreispar- und Girokassen in Torgau.

Behandlung aufgefundener Luftballons und Drachen mit wissenschaftlichen Apparaten. Zur Sicherung der Luftfahrt und zu wissenschaftlichen Zwecken werden vom Preussischen Aeronautischen Observatorium Lindenberg, Kreis Bestow, mittels Drachen und Ballons Instrumente aufgestellt, die die Temperatur und andere Wetterelemente selbsttätig anzeichnen. Die Fäden solcher Drachen und Ballons werden erstickt, die daran befindlichen Anweisungen zu befolgen und das Observatorium telegraphisch oder telephonisch von dem Funde zu benachrichtigen. Die Fernsprechanschlüsse sind: Amt Bestow Nr. 40 und Amt Gliese Nr. 40. Die Telegrammadresse ist: Observatorium Lindenberg-Observatorium. Dem Fäden werden die Anweisungen für die Benachrichtigung erteilt. Außerdem wird ihm eine angemessene Belohnung überwiehen. Die Drachen und Ballons, sowie die mitgeführten Apparate sind Eigentum des Preussischen Staates. Böswillige Beschädigung oder Entwendung wird strafrechtlich verfolgt.

Geburtsrückgang. Nach einem Bericht des Reichsstatistischen Amtes ist der Geburtenrückgang der letzten Jahre bisher nur in Städten beobachtet worden und muß daher anders beurteilt werden, als die gleiche Erscheinung vor dem Kriege. Der Geburtenrückgang ist bisher nur eine Folge der wirtschaftlichen Notstände, die sich am meisten in den Städten bemerkbar machen. Freilich besteht auch die Gefahr einer Ausdehnung auf Land, die bereits durch die letzten Zahlen kenntlich gemacht wird.

Aufenthaltes in Cincinnati als Wohnung. Nun hatten sie es erreicht.

„Ja, es gab endlos viel zu fragen und zu berichten. Ich galt für tot“, erklärte Werner, als die Reihe an ihn war. „Bei der Explosion in den Brooklinischen Werken hatte ich eine schwere Schädelverletzung erlitten und wurde mit vielen anderen in jenes dir ja dem Namen nach bekannte Hospital eingeliefert. Durch das Versehen eines der Militärärzte schaffte man mich nach paar Tagen kurz vor dem großen Brande, in ein recht minderwertiges Jagarett, wo mich niemand kannte. Für einen Fabrikarbeiter hielt man mich dort und vernachlässigte mich derart, daß ich sobald ich dazu fähig war, bei Nacht und Nebel davonlief, um mich von einem bekannten Chirurgen behandeln zu lassen. Wie ich mich meines fremden Namens bediente, da ich ja mit der Vergangenheit abgeschlossen hatte und meine Spur verwischen wollte, so tat ich es auch hier. Im Brooklinischen Werk war mir das nicht möglich gewesen, weil ich mich auf meine Zeugnisse stützen mußte, um dort anzukommen. Möchte man den deutschen Ingenieur Albert also für tot halten, mir sollte es recht sein, denn es gelüftete mich aus mancherlei Gründen nicht, in jenen Betrieb zurückzukehren. — In zwei Monaten war ich vollkommen hergestellt und arbeitete ganz für mich. Du weißt, daß ich Glück hatte mit meiner Erfindung. Die Herren aus den Brooklin-Werken entdeckten in dem Erfinder Swenjon — diesen Namen führte ich — sehr schnell ihren früheren Ingenieur Albert, und so fand dieser auf einmal von den Toten auf, wurde gefeiert und verherrlicht, konnte nicht länger vor der Welt Versteckt spielen.“

„Und auch wir entdecken dich!“ unterbrach Herbert ihn in größter Bewegung. „Die Vorlesung oder — der göttliche Wille, an den ich glauben gelernt habe. — Du brauchst dich

Jessen, 8. März. Der heute hier abgehaltene Schweinemarkt war sehr gut besetzt. Es waren aufgetrieben 457 Ferkel und 4 Käuer. Es wurden bezahlt je nach Güte für Ferkel 18—24 M. und für Käuer 25—50 M. Gegen 10 Uhr war der Markt geräumt. Es zeigt sich auch, daß die Märkte sich wieder zu beleben scheinen; denn dieser Markt hat alle seine Vorgänger nach dem Kriege übertrifft.

Jahna, 7. März. Wegen verschiedener Scheuendiebstähle sollte gestern mittag bei dem Arbeiter A. Häfsele in der Jüterbogger Straße eine Hausdurchsuchung vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke begab sich der Polizeikommissar W. Schöff, der Oberlandjäger Grapentin und der Landjäger Krauß nach der Wohnung des H. Auf der Treppe wurden die Beamten von H. mit schußfertiger Revolver empfangen und er gab sofort einen Schuß ab. Durch diesen wurde der Beamte B. an der rechten Hand leicht verletzt. Der Oberlandjäger schoß auf den A., welcher im selben Augenblick auf den Beamten schoß, ohne zu treffen, während er selbst einen Bauchschuß erlitt. H. selbst zog sich in seine Wohnung zurück und entließ sich durch einen Kopfschub.

Kurzlippsdorf, 5. März. Gestern morgen wurde in einem Strohdiebstahl des Gutsbesizers Schulze hier die Leiche einer männlichen Person aufgefunden. Allen Anschein nach ist der bisher unerkannt Gebliebene ertrunken. Die aufgefundenen Person ist ungefähr 30 Jahre alt, hat röthliches Haar und ist mit einem feldraunen Mantel bekleidet. Da die aufgefundenen Person im November d. J. kein Galtwirt König, hier selbst, vorgeprochen hat und sich äußerte, sie habe Wohnung in einem Strohdiebstahl bei Schönebeck, so ist anzunehmen, daß in der folgenden Zeit der Betreffende ertrunken ist. Die Leiche war bei der Auffindung schon ziemlich verwest.

Wittenberg, 6. März. Einen Selbstmordversuch verübte das vor einigen Tagen wegen verschiedener Schwindtaten in Untersuchungshaft genommene Dienstmädchen Helene Gertrud in dem Amtsgerichtsgefängnis. Die H. hatte versucht, sich zu erhängen, doch konnte die Lebensmüde noch rechtzeitig gerettet werden. — Aus Furcht vor Strafe hat sich der 13-jährige Schulfahrer Erich Teichmeier, Pletzeritz, aus der elterlichen Wohnung entfernt. T. hatte die Schule veräumt.

Jerbst, 8. März. In einem hiesigen Blatte wurde folgende bezüchende Anzeige veröffentlicht: „Schlafstelle für meinen 14-jährigen Sohn gesucht, da dessen jetzige Schlafkammer in meinem eigenen Hause nach dem Bescheid des Wohnungsamtes unter Anwendung von Polizeigewalt zwangsweise geräumt werden soll. Karl Hötge, Breite Straße, 60.“

Bestow. Unserer Schöngesilde ist es vergönnt, in diesem Jahre auf ihr 500-jähriges Bestehen zurückzublicken zu können. Im Jahre 1424 sind der Gilde nach der im Stadtschloß aufbewahrten Urkunde die Gildenrechte verliehen worden; sie gehört somit zu den ältesten Preussens.

Riesa. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im hiesigen Wert der Linde-Hofmann-Landkammer A. G. Die Arbeiter Diel aus Grünitz und Lindner aus Haderau kamen aus unerkannter Ursache der Startramleitung zu nahe. Dabei wurde D. so schwer getroffen, daß er bald darauf verstarb, während P. per Auto schwerverletzt nach Hause gebracht werden konnte.

Wünschendorf. Als bis jetzt einzig in seiner Art, steht die Aufmachung des hiesigen Tabakhauses Wunderlich da, welches seinen Geschäftsraum vollständig mit Geldscheinen tapezierte. Die verschiedenen und farbenprächtigen Bildnisse geben dem Raum ein wunderliches Aussehen, zumal alle Kunst und Sorsfalt angewendet wurde. Es wurden außer 2 Reihen 100-Mark-Scheine nur Scheine (1000 Mark bis 5 Millionen) verwendet, welche 1923 im Verkehr waren. Im ganzen sind für 875.902.800 M. Scheine angelegt, also ungefähr ein Fünftel des Goldpennig, jedoch alle erst 15 beratige Zimmer einen Goldpennig tofen würden.

Eine originelle Wette wurde in Rücksicht in einer Galtwirtschaft abgeschlossen. Am dort ein Viehhändler in

die Wirtschaft und sah seinen Bekannten D. Sch. mit einem gerade nicht schön zu nennenden Schnurr- und Vollbart. Beide schlossen folgende Wette ab: Sch. muß sich die Hälfte des Vollbartes abrasieren lassen und so 14 Tage die Hälfte der Bekleidung in Rücksicht heruulassen. Er erhält dafür als Joganntes „Schmerzengelb“ für die 14 Tage täglich 1/2 Liter Schnaps, 1 Glas Bier und 5 Zigaretten. Nach abgelaufener Frist hat er 6 Monate das Rasieren frei

Bermischtes.

Der Grippeerregter zum hundertstenmal. Es ist noch keine Grippeepidemie ins Land gegangen, ohne daß nicht zugleich auch der Grippeerregter erfunden worden wäre — erfunden, nicht entdeckt, denn die Entdeckung des Grippeerregers erwies sich tatsächlich meist schon nach kurzer Zeit als Erfindung. Es kann also nicht wundernehmen, daß auch für die diesjährige Grippeepidemie bereits ein Erregter gefunden ist: er heißt „Bazillus Pneumoniae“ und man vertritt sich nicht viel viel Gutes von ihm. Wenn man ihn auf Tiere oder Menschen „verimpft“, ruft er die typischen Erscheinungen der Grippe hervor. Dabei ist der unheimliche Wutstich so klein, daß man ihn auch mit dem bloßen Mikroskop nicht sichtbar machen kann. Wenn man seine Verfassungen und seinen Charakter wissenschaftlich genau festgestellt haben wird, wird man vielleicht auch Mittel und Wege zu seiner Bekämpfung finden. Bis dahin wird es den Grippekranken vermuthlich nur weh und schmerze sein, ob ihr Quälgeist „Pneumoniae“ obsolet ist oder nicht.

Eine „geschlossene“ Gesellschaft. Wie die offizielle bolschewistische Zeitung „Wostok“ meldet, wurde unlängst aus Petersburg nach dem Ural eine „geschlossene“ Gesellschaft, die aus Schumaglern, Baltaschewern, Wudewern usw. bestand, abgebrochen. Unter den mehr als hundert Mitgliedern befinden sich auch Juristen, Architekten und Ingenieure, die sämtlich ihre Berufe gewechselt hatten, um auf leichte Weise sich in den Besitz von großen Summen zu setzen. Im Ural sollen sie wieder zu ihrer eigentlichen Beschäftigung zurückgeführt werden, wobei besonders die Ingenieure bei erhöhter Arbeitszeit kräftig angespannt werden sollen. Bei den Berechnungen sollen persönliche Rücksicht und persönliche Abrechnungen keine wesentliche Rolle spielen.

Der übertrumpfte Salomo. Vor einem New Yorker Gericht wird über einen Fall von Diebstahl verhandelt. Der Angeklagte hat eine wunderbare Rede in der er etwa folgendes ausspricht: „Meine Herren Richter! Mein Klient kann auf keine Weise des Diebstahls und des Einbruchs beschuldigt werden. Er ging am Laufe vorbei, sah das Fenster eines kleinen Salons offen, schob den rechten Arm in die Öffnung und nahm einige Gegenstände von geringem Werte an sich, die gerade in der Kleidertüte seines Armes waren. Ich behaupte, daß der Diebstahl nur vom Arme ausgeführt wurde und nicht vom ganzen Angeklagten, und ich erwarte, daß Sie nicht das ganze Individuum bestrafen werden, wenn allein der Arm der Schuldige ist.“ Diese sonderbare Beweisführung verlegte die Anwesenden nicht in Verwirrung, aber nicht den vorliegenden Richter, der in unerklärlicher Ruhe antwortete: „Ihre Beweisführung, Herr Rechtsanwalt, ist tadelloos. Und ich werde nach Ihren überzeugenden Argumenten mein Urteil fällen. Ich verurteile also nicht den Angeklagten, sondern seinen rechten Arm zu drei Jahren Zuchthaus, und wenn er seinen Arm ohne seine weitere Person ins Gefängnis schicken kann, bin ich zufrieden.“ Der Anwalt und der Beurteilte zuckten bei diesem saturnischen Urteil nicht mit der Wimper. Der Legierte trat an den Richterfort, schaute in aller Ruhe seinen hölzernen Arm ab, legte ihn auf den Tisch und entfernte sich mit seinem Verleibiger, begleitet von dem tolen Gelächter des Publikums. — Das ist die Geschichte, die der New York Herald erzählt, aber sie ist ein bißchen „liberalisiert“, denn sie ist bereits in allen Anwaltsbüchern zu finden.

Die „schöne Helena“ von New York. Eine Affäre, die die New Yorker Tagesblätter überschrieben gefunden haben. Es handelt sich um „Die schöne Helena von New York“, die

würden ihr ewig unorgelich bleiben! — Aber nun sehen man sich demnach nach der Stille des trauten Heims.

Morgen gedachte das Mädchen nach Wabersburg zurückzukehren. Onkel Konstantin hatte ihnen nur einmal ganz zu Anfang der Reise geschrieben. Das erfüllte Solte mit einiger Sorge.

Vor dem großen Hotel am Hauptbahnhof, das Grünwalds lobten betreten wollten, um dort zu übernachten, fand eine Gruppe von Fremden, die in einem Gespräch über eingefloren sein mußte und sich in diesem Gespräch über irgend etwas Wichtiges beriet. — Da lachte Lottchen auf einmal und fuhr in jähem Entschluß zusammen, denn sie hatte den Klang einer Stimme vernommen, die sie unter tausenden herausgerannt hätte. Werner Albert! Warmherziger Gott, das konnte keine Täuschung gewesen sein! Einen Augenblick stand die Vestigte wie erstarrt da, während ihre Gatte dem Portier seine Befehle wegen des Gepäcks gab und ihrer nicht achtete. Dann fuhr sie herum und ihre Augen schweiften forschend über die fremden Leute dahin. Das Herz pochte ihr zum Zerplatzen: Etwas Unbegreifliches würde sie in den nächsten Sekunden erleben, ein Wunder vor dem sie erzitterte. Dort der Mann in fremder Tracht, dessen dunkelbraunes, von kurzem Bart umrahmtes Gesicht sich hob, ihr zuwandelte, um dann gleich wieder dem langen, blauen Herrn seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken, der vor ihm stand, o, dieser junge Amerikaner konnte kein anderer sein als Werner! — So leuchtende braune Augen besah nur er allein! Mochte der Bart das Gesicht auch verändert haben, Lottchen erkannte es dennoch.

Fortsetzung folgt.

Die New Yorker Wähler als die Königin der amerikanischen Kandidaten bezeichnet. Die schöne junge Frau mit dem blonden Lockenkopf erschien wiederholt in ihrem Auftrag bei den Geschäften, trat mit ihrem Chauffeur in das Lokal und zwang mit vorgehaltenem Revolver die Anwesenden, die Hände hochzuheben, worauf ihr Begleiter die Klaffen und die anwesenden Personen ausraubte. Zuletzt waren 150 Reichthümer von der Polizei in Brooklyn aufgeboten, um des weiblichen Banditen habhaft zu werden. Dieser Tage nun wurden bei einem neuen Überfall die „schöne Helena“ und ihr Chauffeur festgenommen. Zur Überraschung entpuppte sich die Frau als — ein Eubent der Schachschule von Brooklyn namens Wilson, und sein Komplize als ein zweiter Hochschüler.

— Ferien von Rom. Die bekannte amerikanische Schriftstellerin Winslow hat mit ihrem Gatten, dem New Yorker Millionär John S. Winslow, ein Abereinommen geschlossen, nach dem die beiden Eheleute ein Jahr lang getrennt voneinander leben wollen. Die Frau erklärt, daß sie ihrem Mann in Liebe angetan sei, daß sie aber „Exerzieren“ haben müsse. Wenn sie nur in den Ferien nicht dumme Streiche macht, dem in so langer Arbeitspause kann man leicht verwehnen!

Nah und Fern.

o Staatssekretär von Breslau über Rundfunk. Der Staatssekretär im Reichspostministerium Dr. von Breslau hielt in Berlin einen Vortrag über den Rundfunkverkehr in Deutschland. Er trat der Ansicht entgegen, daß er den Amateur im Radioverkehr Schwierigkeiten bereiten wolle. Es müßten jedoch im Interesse des Radioverkehrs von der Reichstelegraphenverwaltung gewisse Bestimmungen aufgestellt werden, denn völlige Freiheit würde für beide Teile nur schädlich sein. Der Staatssekretär hat schließlich, im Sprachgebrauch das Wort „Radio“ durch das deutsche Wort „Funk“ zu ersetzen.

o Tod der ältesten Reichsritze. Wenige Tage nach Vollendung ihres 92. Lebensjahres ist in Frankfurt a. M. Frau Mathilde von Reichsritze gestorben. Sie war eine Tochter des Barons Anselm von Reichsritze, der später die Zeitung des Wiener Bankhauses übernahm. Vermählt war sie mit Wilhelm Karl von Reichsritze, der ihr schon vor 33 Jahren in den Tod vorangegangen ist.

o Sündenböckchen-Gedächtnisfeier. Dem Gedächtnis der Toten, die am 4. März 1919 in den deutschen Sündenböckchen für das deutsche Selbstbestimmungsrecht gefallen

sind, galt eine eindrucksvolle Gedächtnisfeier, die der hiesigen deutschen Hilfsverein in Berlin veranstaltete. Die Gedächtnisrede hielt Pfarrer Dr. Luther, Mitglied des Reichstages. Die Feier schloß mit dem Deutschlandlied.

o Kommerzienrat Albert Gitta gestorben. In seiner Villa in Berlin-Grünwald starb der Kommerzienrat Albert Gitta. Er war Mitbegründer der weitbekannten Berliner Hülfsfabrik S. A. Gitta, die vor einiger Zeit in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden ist. Kommerzienrat Gitta ist 55 Jahre alt geworden.

o Die Office zum Teil wieder eisfrei. Die Eiszeit der Office scheint ihren schlimmsten Stand überstanden zu haben. Aus den verschiedenen Hafenorten der Rüste wird das Wiederinfahrigen von Schiffen, die durch das Eis festgelegt waren, gemeldet. Die Härfischfischer Verbindung mit Schweden ist noch unterbrochen.

o 175 Vergleite unterschrieben. Nach einem Telegramm aus New York sind 175 Grubenarbeiter durch ein Schlagwetter in einem Bergwerk bei Castle Gore verunglückt worden. Das Bergwerk steht in Flammen. Obwohl von vielen Rettungsmaßnahmen sofort Vergütungsarbeiten unternommen wurden, ist es noch nicht gelungen, die Verunglückten zu bergen. Man befürchtet, daß sämtliche 175 Grubenarbeiter ums Leben gekommen sind.

Arbeiter und Angestellte.

Hamburg. Streikbefehl der Hafenarbeiter. Die Umarmung der gesamten Hafenbelegschaft hat mit überwiegender Mehrheit zum Streikbefehl geführt. Die Arbeitsniederlegung soll am Dienstag erfolgen.

Da nach die Auslieferung der Werftarbeiter noch andauert, hätte vom Dienstag an alle Arbeit im Hafen ruhen. Es wird gehofft, den Streik auch auf Bremen, Lübeck, Stettin und andere Hafenplätze auszudehnen.

Börse und Handel.

Abwärtsbewegung der Effekten.

* Berlin, 10. März. Die Effektenbörse bot bei Beginn der neuen Woche wieder ein recht unerfreuliches Bild. Neben dem Mangel an Käufen schienen heute auch spekulative Abgaben aus den Kursen zu drücken. In Willemsbörse gezogen waren besonders die Montanwerte, während die anderen Umlaufgebiete sich erst später der Abwärtsbewegung anschlossen. Der Bankenmarkt wurde un-

gerung beeinflusst durch das Gerücht, daß in der morgen stattfindenden Bilanzierung der Berliner Handelsgesellschaft die Zusammenlegung der Aktien von 3:1 beantragt werden würde. Berliner Handelsgesellschaft ging um mehr als 7 Millionen % zurück. Die Abwärtsbewegung magde im Bereiche auf allen Gebieten weitere Fortschritt.

in Millionen Str. Was kosten fremde Werte? Ohne Gewähr

Börsenplätze	10. 3.		8. 3.	
	gekauft	angeb.	gekauft	angeb.
Holland 1 Guld.	1566 100	1578 900	1566 100	1578 900
Dänemark 1 Kr.	653 400	656 600	659 800	662 700
Schweden 1 Kr.	1 093 300	1 098 700	1 097 200	1 102 800
Norwegen 1 Kr.	668 600	668 400	668 600	671 400
Finnland Mark	105 700	106 800	105 700	106 300
Amerika 1 Doll.	4190000	4210000	4190000	4210000
England 1 Pfd.	17 855 000	18 045 000	18 005 000	18 095 000
Schweiz 1 Fr.	724 200	727 800	724 200	727 800
Frankreich 1 Fr.	157 600	158 400	155 800	156 400
Belgien 1 Fr.	139 700	140 800	138 800	139 300
Italien 1 Lira	177 600	178 400	179 600	180 400
Schweden 1 Kr.	122 100	122 900	122 100	122 900
Öster. 1000 Kr.	63 800	64 200	63 800	64 200
Ungarn 1000 Kr.	61 800	62 200	61 800	62 200

Antike Preise an der Berliner Produktenbörse.

Getreide und Ölanlagen je 1000 kg. sonst je 100 kg. In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenanmark.

Weis. märk.	10. 3.		8. 3.	
	100-105	160-165	100-105	160-165
dommericher Vogg. märk.	128	185-128-136	128	185
Pommerscher wachsch.	170-182	170-182	170-182	170-182
Pragerische Futtergerste	150-155	150-155	150-155	150-155
Cofer. märk.	112-120	112-120	112-120	112-120
Pommerscher wachsch.	111-120	111-120	111-120	111-120
Weizenmehl p. 100 Rtl. fr. inf.				
Erd. feinst. Pr. H. No. 24,5-27	24,5-27	24,5-27	24,5-27	24,5-27
Öster. p. 100 Rtl. fr. inf.				
berl. brutto inf. East	20,5-28	20,5-28	20,5-28	20,5-28
Reis, f. Berl.	9,8-10	9,5-9,75	9,8-10	9,5-9,75
Reigl. f. Berl.	7,5-7,7	7,2	7,5-7,7	7,2
Naps	205	205	205	205
Schnaft	410-415	410-415	410-415	410-415
Wetter-Estf.	27-28	27-28	27-28	27-28
fl. Pfefferkörb.	17-18	17-18	17-18	17-18
Pfefferkörb.	12-13	12-13	12-13	12-13
Pfefferkörb.	12-15	12-15	12-15	12-15
Ärberbohnen	14-15	14-15	14-15	14-15
Wicken	15-16	15-16	15-16	15-16
Lupin, blaue	14-14,5	13-14,5	14-14,5	13-14,5
Lupin, gelbe	16-16,5	16-16,5	16-16,5	16-16,5
Erbsen	14-15	14-15	14-15	14-15
Kapselbohnen	11,2	11	11,2	11
Erbsen	22-23	22-23	22-23	22-23
Erbsen	8,3-8,4	8,3-8,4	8,3-8,4	8,3-8,4
W. Judschin	16-22	16-22	16-22	16-22
Foriml. 30/70	8,2-8,5	8,0-8,3	8,2-8,5	8,0-8,3
Kartoffelstf.	17,6	17,6	17,6	17,6

Oberförsterei Annaburg
verkauft am Montag, den 17. März, von vorn. 10 Uhr ab, im Gasthaus Schäfer zu Elden öffentlich meistbietend aus Zug. 155-157: 56 Kiefernstämmen II.-IV. Al. mit 38,29 fm, 1 Birke V. Al. mit 0,31 fm, 11 Nadeln II.-V. Al. mit 3,65 fm, 6 Pappeln II.-III. Al. mit 7,64 fm. — Brennholz, 6 Pappeln 193 rm Scheit, 203 rm Knüppel, 230 rm Reisig II. (Stangenhausen), 92 rm Reisig III. (Zopf-reißig), Nadeln: 2 rm Scheit, 2 rm Knüppel, 4 rm Reisig III. Al.; Pappel: 9 rm Scheit, 4 rm Knüppel.
Holz-Auktion.
Sonntag, den 15. März, nachm. 2 Uhr versteigere ich im Gasthof „Stadt Berlin“ hieselbst ca. 70 Stangenhausen, 20 rm Nadelholz, 40 rm Nadelreisig.
Moeller, Annaburg.

Gegen Abstand od. laufende Entschäd.
3-4 leere Zimmer oder Notwohnung
in Annaburg gesucht. Eventl. wird kleines Haus käuflich erworben. Einz. älterer Herr od. Dame könnte wohnen bleiben. Umgeh. Offert. unter U. K. 4302 an Rudolf Wöffe, Halle a. S.

Pa. Weiskalk
trifft demnächst ein, worauf Bestellungen erbitte.
Wilh. Kunze.

Handwagen
in laubere, dauerhafter Ausführung in allen Größen. Ersatzteile und Näher stets vorräthig.
Solide Preise!
Zentrifugen :-: Butter-Maschinen
Fahrräder, Motorräder, Ersatzteile.
Reparatur-Werkstatt.
Wilhelm Grahl.
Rechnungs-Formulare
in allen Größen hält vorräthig.
Herm. Steinbeiß, Buchdrucker.
Donnerstag und Freitag empfehle:
Grüne Serringe und Seefische.
J. G. Fritzsche.

In meiner Tischlerei mit neuer modernster Maschinen-Einrichtung fertige ich
Bautschler-Arbeiten
Möbel aller Art
sowie nach eigenen und gegebenen Entwürfen aus prima trockenem Tischlerbreiten eigener Erzeugung und kann daher außerordentliche Vorteile bieten.
Ich unterhalte ferner ein ständiges Sarg-Magazin guter, dabei billiger Särge.
Wilh. Kunze.

Mäherin,
mehrere geübte, auch solche zum Anlernen, für sofort gesucht.
Rich. Huhle, Jessen.

Dienstmagd
für Landwirthschaft gesucht.
Paul Donath, Glosa.

Ein Wagn
für sofort gesucht.
Franz Kettmann, Burgien.

Ein große Schneider-Nähmaschine, ein Nähmaschinen, eine Bettstelle billig zu verkaufen
Löpferstraße 20.

Stalldünger
kauft laufend zu höchsten Preisen
Böttcher, Baumhühle Raundorf.
Butterbrotpapier, in Rollen und Bogen, jederzeit vorräthig.
Herm. Steinbeiß.

Verkaufte der „Hammonia“!
Wir haben keine Veranlassung, durch Vorpiegelung falscher Tatsachen Kunden des „Nordstern“ an uns zu ziehen. Unsere Gesellschaft wurde im Jahre 1876 gegründet und ist die Kongregations-Gesellschaft der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Frankfurt a. M. Derster Grundlag: Vollkommenste Erfüllung des Versicherungszweckes durch
1. schnelle Bedienung,
2. weitestgehende Bedingungen,
3. kulanteste Schadensregulierung,
4. niedrigste Prämien.
Unserem geschätzten Kundenkreis für das uns bezogene Vertrauen verbindlichen Dank. Für alle Angelegenheiten in sämtlichen Versicherungszweigen halten wir uns bestens empfohlen und verträgen uns, für konstante und schnelle Bedienung.
„Hammonia“, Allg. Ver. - Akt. - Ges. Die Generall-Agentur, Leitung: Curt Kuhn, Mittelberg, Reg. Halle, Adlerstraße 3.

Geschäftseröffnung!
Den verehrten Einwohnern von Annaburg und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß ich Niederstraße 37 eine
Reparaturwerkstatt für Fahrräder
eröffnet habe. Ferner empfehle mich zur Ausführung sämtlicher Schlosser- und Anstaltionsarbeiten. Ich bitte nun höchsten mein Unternehmen gültig unterstützen zu wollen. Es wird mein eifriges Bestreben sein, stets schnellste, laubere Arbeit zu solchen Preisen zu liefern.
Hochachtungsvoll
Wilh. Ilsitz.

Reichs-Schutzverband für Handel und Gewerbe
— Ortsgruppe Annaburg. —
Zu der am Donnerstag, den 13. März, abends 8 Uhr im „Waldhölchen“ stattfindenden
Berufsammlung
werden alle Handwerker und Gewerbetreibende Annaburgs eingeladen.
Tagesordnung:
1. Die Forderungen der Gegenwart an den erwerbstätigen Mittelstand. Referent: Herr Geschäftsführer Schreiber - Eisenberg.
2. Gemeindevahnen.
Der Vorstand.

Beamten-Ortskartell D. S. S.
Donnerstag, den 13. März, abends 8 Uhr im „Goldenen Ring“
Haupt-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Das Verfahrungsverfahren im Deutschen Beamten-Verband. Der Liedel-Magazin.
2. Die bevorstehenden Gemeindevahnen.
3. Verschiedenes (Kartoffelbergung usw.)
Jäger, Vorsitzender.

Freitag, den 14. März, abends 8 Uhr:
Bauern-Berufsammlung
im Gasthof Siegeskranz. Der Vorstand.

Zahn-Atelier
Georg Consentius, Dentist
Annaburg, Zögauerstr. 31
Telefon Nr. 23
empfehl ich zur Behandlung aller Zahnkrankheiten, Plomben in Gold, Silber, Porzellan, Cement, Zahnziehen mit Betäubung, jede Art künstl. Zahnersatzes
Behandlung für Kranke. Sprechstunden täglich 9-3 Uhr.

Fahrräder, Nähmaschinen, Zentrifugen, Kinderwagen, Sprachapparate und Platten.
Jedes alte Fahrrad wird wie neu hergestellt in meiner Reparaturwerkstatt und Emallieranstalt.
Fritz Rödler, Annaburg, Fernsprecher Nr. 53.

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal (und Mittwoch: Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher)).
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Verteiler, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Postamt Nr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung beim Rückzahlung des Bezugspreises.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteil 15 Goldpfennig, einschließl. Umrahmung. Späterer und labelartiger Satz mit Aufschlag.
Anzeigenannahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr. Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbez. h. l.

Nr. 21.

Wittwoch, den 12. März 1924.

27. Jahrg.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- * Reichsstaatspräsident Dr. Schacht ist wieder in Paris eingetroffen und verhandelt mit dem Bankierskongress.
- * Halbmonatlich wird festgesetzt, daß in der Frage der Reichstagsauflösung kein Gegenstand zwischen dem Reichspräsidenten und der Reichsregierung bestehe.
- * Die Eigenorganisationen der freiwirtschaftlichen nationalen Gewerkschaften haben ihre Funktionäre nach Berlin zu einer Reichskonferenz zusammenberufen.
- * Für die Erhaltung der Selbstständigkeit von Schaumburg-Lippe haben sich die Vorstände des Landesbundes und des Landesverbandes sowie die vaterländischen Organisationen des Landes zu einem Ordnungsbund zusammengeschlossen.
- * In Frankreich herrscht ungeheure Erregung wegen des noch immer anhaltenden Streikfußes. Der Ministerrat berät in Bernay, Poincarés Stellung gilt als schwer erschüttert.
- * Das ahermal von dem bisherigen belgischen Ministerpräsidenten Deunin gebildete Kabinett soll bereits fertig sein.
- * In Genf hat der Völkerbundrat seine Sitzungen wieder eröffnet. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Memelfrage und Ruhrproblem.
- * Die Willson Verneilsch in Griechenland ist gescheitert. Er ist mit Gillin wieder nach Frankreich zurückgekehrt.

Der Wahltermin.

Aus parlamentarischen Kreisen wird zu den Auseinandersetzungen über den Wahltermin zum Reichstag geschrieben:

„Wurde, die wohl wohl ewig leben!“ rief beinahe König Friedrich der Große bei Hochzug seines Soldaten zu, als er die Füchsen den Kopf zu bringen versuchte. Man möchte es zum Reichstag auch sagen. Fast alle Parteien, deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Zentrum und Demokraten haben offiziell wie inoffiziell erklärt und erklären lassen, daß Schluß gemacht werden soll. Auch Dr. Brüning, der Redner der Sozialdemokraten, äußerte neulich, er wolle die oppositionelle Haltung seiner Partei durchziehen, auf jede Konsequenz hin“ und die Regierung Marx hat sich gleichfalls sehr energisch für eine baldige Auflösung ausgesprochen. Sie kann ja auf eine tragfähige Mehrheit im Parlament nicht mehr rechnen. Und dies Parlament befindet sich sozusagen im Stadium der Selbstauflösung, weil die Mehrheit der Abgeordneten auf Laubarbeit sind.

Um so merkwürdiger berührt es, daß jetzt Gerüchte aufkommen, der Reichstag werde vorläufig nicht aufgelöst oder, wenn dies geschieht, dann würde der Wahltermin weiter hinausgeschoben werden, als es die Verfassung zulasse. Dazu müßten sich allerdings, da es ein verfassungsänderndes Gesetz ist, Mittel- und Sozialdemokraten zusammenschließen; aber eine solche Maßnahme würde doch ein allzu schlechtes Licht auf die Zukunft werfen, mit der jede Partei in die Wahl geht. Laubstich selbst nicht an einen Erfolg — und das zu behaupten, würde man durch solche Mäandere dem Gegner allzu leicht machen! — so schadet sie sich massenpsychologisch selbst und die Zuversicht auf einen Sieg ist schon halber Sieg. Der letzte Termin, bis zu dem der Reichstag tagen könnte, ist ja der 6. Juni, an dem er den vierten und damit verfassungsmäßig letzten Jahrestag seiner Wahl feiern kann.

Man spricht im Reichstag nun davon, daß das Hindernis der Auflösung der Reichspräsident selbst sei. Er hat nämlich von einem der sozialdemokratischen Partei angehörigen Berliner Justizrat Eilberichs in die Denkschrift erhalten, die darin gabelt, daß die Reichstagsauflösung durch den Reichspräsidenten Marx verfassungsmäßig nur möglich sei, wenn etwa der sozialdemokratische Antrag auf Überweisung der Abänderungsanträge zu den Vorberoderungen an eine Kommission oder gar ihre Annahme vom Reichstag beschlossen wird. Denn damit sei der Regierung Marx ein Mißtrauensvotum des Reichstages ausgesprochen, und nach der Verfassung bedürfte die Reichsregierung für ihre Amtsführung des Vertrauens des Reichstages.

Diese Ansicht ist durchaus nicht von der Hand zu weisen; wenn die Verfassung so, die Reichsregierung müßte zurücktreten, wenn ihr der Reichstag sein Vertrauen verweigert oder sein Mißtrauen ausdrückt, so steht freilich in dem in den Verfassungen bzw. Verfassungsgesetzen noch nicht fest, wie dieses Mißtrauen zum Ausdruck kommt. Poincaré würde in einem solchen Falle ein ausdrückliches Vertrauensvotum stellen oder — was damit gleichbedeutend ist — eine Tagesordnung beantragen, was er ja gerade in letzter Zeit unsäglich Male getan hat. Wei

gibt es hier eben noch eine Nuance, die erst durch die Entwicklung auszufüllen ist.
Angenommen, diese Ansicht Eilberichs ist richtig, so könnte Marx als letzten Termin der Auflösung die Minute vor der Abstimmung über jene sozialdemokratischen Anträge wählen — wenn er die Auflösungsorder in der bekannten „roten Zeile“ hat. Er hat sie aber nicht, noch nicht und vom Reichspräsidenten hängt also die Entscheidung ab. Er wird sich damit allerdings sehr stark in den Mittelpunkt parteipolitischer Diskussionen und Angriffe stellen.

Nun wird auch bereits der Mai für „unopportunistisch“ erklärt. Da ist als erster Sonntag der 4. Mai, der von den Gemeinewählern bezeugt ist. Eine Reichstagswahl an diesem Tage würde zu Irrungen und Wirrungen führen; und am 11. Mai zu wählen, sei gleichfalls nicht zweckmäßig, weil man den deutschen Wähler nicht zweimal hintereinander an die Wahlurne befohle. Außerdem fänden an diesem Tage die französischen Wahlen statt. Und mit diesen wolle man doch nicht, in Konkurrenz treten, wolle vielmehr ihre Auswirkungen abwarten. Und man spricht daher jetzt von Wahlen im Juni.

Gerade die Rücksicht auf das Ausland spielt eine recht erhebliche Rolle nicht bloß in dieser Frage, sondern bei der Wahltagung überhaupt. Von den Anhängern der Mitte und der Sozialdemokratie wird darauf hingewiesen, daß jede Stimmabgabe für die Extremen rechts und links eine Stärkung der nationalpolitischen Instabilität in Frankreich bedeute. Das scheint nun mindeslen fraglich, denn bei den französischen Wahlen entschieden doch ganz andere Dinge als etwa hochgehende Wahlen in Deutschland. Im übrigen ist ein solches Argument sehr zweifelhaft; denn Stresemann hat in seiner neulichen Reichstagsrede mit Recht betont, daß in Deutschland nichts eine Staatsform oder eine Regierung mehr kompromittieren könne, als wenn ihre Erhaltung „im Interesse des Auslandes liegend“ hingestellt wird.

Prozeß Hiltner u. Gen.

(Ester Tag.) München, 10. März.
Die dritte Woche des Prozeßes begann mit einer neuen Verschärfung der Kontrollmaßnahmen vor und in den Gerichtsgebäude. Jede Person wurde beim Eintritt in den Gerichtssaal strengstens auf Waffen durchsucht. Eröffnet wurde die Verhandlung wieder mit Erklärungen der Verteidiger. Auf Erfragen des Reichspräsidenten wurde dann eine amtliche Freisprechung erteilt, nach der der in der Presse genannte Unteroffizier Oberstassadjutent in der Besoldung des Reichspräsidenten ist.

Zeuge von Loffow.

Und nun erschien unter allgemeiner Spannung Otto von Loffow auf dem Zeugenstand. Der Vorlesende richtete an den Zeugen folgende Worte: „Zunächst müssen Sie unvoreilig vernommen werden, weil Sie nach den äußeren Umständen im Bürgerbräukeller eine gewisse Beteiligung zu erkennen gaben, und weil, wie ich erfahren habe, namentlich ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden ist. Selbstverständlich haben Sie das Recht, auf alle Fragen, durch deren Beantwortung Sie sich der Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen, die Antwort zu verweigern.“

„Ich muß“, so begann darauf der Zeuge, kurz Aufschluß über die politische Einstellung geben, die ich in den letzten Monaten vor dem 8. November hatte. Ich war im Sommer 1923 von befreundeter Seite aus dem Norden darüber orientiert worden, daß die Rettung aus dem immer unmöglicher werdenden Verhältnissen in Deutschland erhofft werde von

einem Direktorium, das die Zügel der Reichsregierung ergreifen sollte.

Es handelte sich um ein reichsungefährtes, rein nationales Direktorium mit diktatorischen Vollmachten, das unabhängig sein sollte von parlamentarischen Einflüssen und parlamentarischen Hemmungen. Die Durchführung dieses Direktoriums war nicht gedacht durch einen Mann sein, der einen Namen nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland hatte. Eine erste Autorität sollte Finanzen und Währung lenken, eine andere erste Autorität für die Ernährung sorgen, eine dritte die Staatsbetriebe in Ordnung bringen. Endlich sollte der gesamte Staatsapparat geändert werden in dem Sinne, daß das ganze Revolutionsgewinnintrium, das in den Beamten-

terter eingedrungen war, restlos entfernt werde. Ferner war an sondernde wirtschaftliche Maßnahmen gedacht, an die Beseitigung des systematischen Achtstundentages, an die Beseitigung des herrschenden Einflusses der Kräfte und der Gewerkschaften. Ich bin der Ansicht, daß viel Unheil dem Deutschen Reich erspart worden wäre, wenn die verantwortlichen Männer in Berlin das Programm, das für dieses Direktorium entworfen hatte, ausgeführt hätten, wie es in den letzten Monaten in kleinerem Maßstabe geschehen ist. Ich war mit der Idee dieses Direktoriums und mit dem Programm in jeder Beziehung einverstanden. Als das Generalfinanzkommissariat geschaffen wurde, wurde über diese Dinge gesprochen. Es stellte sich alsbald eine vollkommene Übereinstimmung in der Auffassung des Herrn von Kahr und des Herrn von Seißer mit mir heraus. Auf die drei Vorbedingungen für ein Direktorium habe ich in den Besprechungen, die ich damals hatte, immer wieder hingewiesen. Diese drei Vorbedingungen waren:

1. Die geeigneten Männer für das Direktorium, die Autoritäten in ihrem Fach sein müßten, müßten gefunden werden und willens sein, diese schweren Bürden zu übernehmen. 2. Das Programm für das Direktorium müßte nicht nur in absehbarer Unrisiko, sondern gründlich durchgearbeitet bestehen. 3. Schließlich müßten die Persönlichkeiten, die für das Direktorium in Betracht kamen, die absolute Garantie geben, daß die Reichswehr geschlossen hinter ihnen stand.

Das war die politische Einstellung, die ich hatte, und zwar in voller Übereinstimmung mit Kahr und Seißer. Für dieses Programm legten wir uns mit zunehmendem Nachdruck ein, je mehr sich zeigte, daß die Maßnahmen, die dem Generalfinanzkommissariat vorgezogen auf den Regeln beruhten, unbrauchbar waren, wenn nicht etwas Durchgreifendes im Felde geschah. Auf dieses Programm wurden schließlich fast alle nationalen Kreise in Deutschland eingestimmt. Und aus diesem Programm haben inzwischen Leute, die in politischen und vaterländischen Verbindungen den Mund nicht weit genug aufreißten können, Leute, die in ihrem überhöhten Patriotismus nicht mehr denken gelernt haben, und Leute, deren Triebfeder politischer Ehrgeiz war, das Schlagwort von dem



berühnigender Fehler von Berlin.

daß man diesach rein politische Fragen durch den brutalen Zwang der militärischen Kommandogewalt lösen wollte. Das Verbot des Völkischen Beobachters brachte die ganze Frage ins Rollen. Bielefeld erinnert man sich, wie sich die Lage nun immer mehr zuspitzte. Schließlich erhielt ich den Befehl, mit 23 Offizieren einzugreifen. Ich sollte dem hiesigen Generalfinanzkommissar ins Bandwerk drücken. Dieser hätte ein